

Johannes Meinhold  
**Das Alte Testament  
und evangelisches Christentum**

**Wir können nicht wider die Wahrheit,  
sondern für die Wahrheit**

(2. Kor. 13, 8)

**Das Alte Testament**  
und  
**evangelisches Christentum**

von

**Johannes Meinhold**

Prof. Dr. theol. in Bonn



1 9 3 1

Verlag von Alfred Töpelmann in Gießen

Alle Rechte,  
insbesondere das der Uebersetzung, vorbehalten

Printed in Germany

von Münchener Universitäts-Druckerei Otto Kindt & Co. G. m. b. H., GieBen.

## **Meinen Kindern**

**Psalm 127, 3 ; 128, 6**



## D o r w o r t.

Wenn auch über die in den nachfolgenden Blättern behandelten Gegenstände Vieles und Gutes in alter und neuer Zeit gesagt und geschrieben worden ist, schien es mir doch nicht überflüssig, auch meinerseits noch einmal das Wort zu ergreifen, wie ich das vordem in meiner Schrift „Jesus und das Alte Testament“ 1896 und in größerem Rahmen mit meiner Einführung in das Alte Testament<sup>2</sup> 1926 getan habe. Die Zeit der Fragestellung, die Gegner haben sich seitdem gewandelt. Und so glaubte ich unserer evangelischen Kirche einen Dienst erweisen zu können und zu müssen.

Ich bin überzeugt, daß nicht Wenige, sei es von rechts, sei es von links, sich an Vielem, was ich sage, stoßen werden. Mag es denn sein! Daneben hoffe ich doch, daß es mir gelingen möchte, so Manchem, der einen Wegweiser wünscht durch das Labyrinth der vielen auf diesem Gebiete die Gegenwart bewegenden Fragen, ein guter Führer zu sein. Diesen durch keine Vorurteile irgendwelcher Art gebundenen Wahrheitsuchern gilt vornehmlich meine Arbeit, meinen vielen Schülern und Hörern über Stadt und Land hin, die meine Weise kennen und sich bei dem Lesen dieser Schrift an frühere Stunden treuer Zusammenarbeit erinnern werden, mein Gruß.

B o n n, den 22. März 1931.

**Meinhold.**

## Inhalt.

	Seite
<b>Einleitung</b> . . . . .	1—8
<b>I. Die Inspirationslehre</b> . . . . .	9—41
1. Die Wortinspiration . . . . .	9
2. Die Kanonbildung . . . . .	16
a) Das Gesetz . . . . .	16
b) Die Profeten . . . . .	28
c) Die „übrigen heiligen Schriften“ . . . . .	31
<b>II. Die Rückständigkeit des Alten Testaments</b> . . . . .	41—58
1. Die Religion Israels ist eine Nationalreligion . . . . .	42
2. Die Gottesvorstellung . . . . .	47
3. Das Priestertum . . . . .	55
<b>III. Die Weltanschauung Israels</b> . . . . .	58—81
1. Die Entstehung von Himmel und Erde . . . . .	59
2. Der Tod und die Unterwelt . . . . .	64
3. Die Sündhaftigkeit . . . . .	70
4. Die Stellung der Frau im Alten Testament . . . . .	77
<b>IV. Die Zukunftschau</b> . . . . .	81—95
<b>V. Das Bleibende</b> . . . . .	95—147
1. Das Alte Testament als Urkunde der Offenbarungsreligion . . . . .	95
2. Das Alte Testament als „heilige Schrift“ des evangelischen Christen . . . . .	130

---

### Einleitung.

Das Thema „das A. T. und die christliche Kirche“ ist nicht neu. So lange es eine christliche Gemeinschaft gibt, hat man mit ihm gerungen. Das erscheint verständlich. Ist doch auch das Reden und Tun Jesu selbst nur recht vom A. T. aus zu verstehen, mag es sich bei ihm um die Vollendung der Profeten- oder die Zurückweisung der Gesetzreligion Israels handeln. Und nun gar Paulus! Er verleugnet auch nach seiner Bekehrung nicht — will es garnicht (Phil. 3, 5) —, daß er der pharisäischen Schule entstammte, wie denn seine Fragestellungen und seine Schriftbeweise durchaus von dorthier ihre Richtung und Form erhalten haben. — Der Widerspruch, der darin lag, daß auch die Christenheit das A. T. als heilige Schrift übernahm und doch etwas Anderes, Höheres sein wollte als die unter dem a. t. Gesetz stehende jüdische Gemeinde, machte der Urkirche viel zu schaffen. Sie suchte sich in der Nachfolge des Paulus oder des Verfassers vom Hebräerbrief durch Umdeutungen zu helfen, indem sie hinter dem buchstäblichen einen tieferen Sinn bei den einzelnen Worten fand, ein Verfahren, zu dem auch neben vielen anderen seiner Volksgenossen der jüdisch-hellenistische Philosoph Philo von Alexandrien (zur Zeit des Paulus) wohl oder übel seine Zuflucht nehmen mußte, wenn er das A. T. sich und seinen griechisch gebildeten Zeitgenossen schmackhaft machen wollte. Aber diese sogenannte allegorische Schriftauslegung konnte doch nicht verhindern, und hat es auch nicht getan, daß vieles an überholten Anschauungen und Gebräuchen der Synagoge von der christlichen Kirche, den christlichen Theologen übernommen und weitergeschleppt wurde. Es fehlte eben trotz mancher verheißungsvollen Ansätze (z. B. bei Paulus und bei Marcion) an historischem Sinn, so daß für eine allmähliche Entfaltung der israelitischen Religion weder bei Juden noch bei Christen ein rechtes Verständnis zu finden war. Man unterschied keine Stufen der Entwicklung der Art, daß mit Erreichung der höheren die niedere überholt und abgetan wäre. Da blieb denn nur der Weg, daß man das von „Gott selbst gesprochene Wort“ des A. T. so wie es vornehmlich, wenn auch nicht ausschließlich, im Gesetz vorlag, als solches nahm

und übernahm und ihm, so gut es ging, in der christlichen Gemeinde einen anderen Sinn gab — oder aber zwischen Neuem und Altem Testament einen scharfen Schnitt machte, dieses überhaupt verwarf und jenes von allen judaisischen Gedanken und Ueberbleibseln reinigte, wie das Marcion für seine Gemeinde tat († 170 n. Chr.). Er sah in dem Gott des Alten Testaments, dem Schöpfergott, nur den Gott des Gesetzes, der Gerechtigkeit, den kalten erbarmungslosen Richter, dessen Zeit mit dem Auftreten des in Christo und durch diesen offenbarten Gottes der Liebe, der Güte und oes Erbarmens abgelaufen sei. Die alte Kirche folgte Marcion nicht. So blieb es, da man die alttestamentlichen Einrichtungen und zeitlich bedingten Gebote nicht einfach übernehmen konnte, bei der Umdeutung. Welch ein schweres, naturgemäß erfolgloses Ringen die Lehrer der christlichen Kirche aufgewendet haben, um mit dieser Frage ins Reine zu kommen, davon kann sich, wer es will, aus dem Werk von Diestel, „Die Geschichte des A. T. in der christlichen Kirche“ (1869) unterrichten. —

Hat die Reformation auch hier ein Neues geschaffen? Ansätze dazu sind vorhanden — aber doch nur Ansätze. Wenn Luther entschlossen mit dem mehrfachen Schriftsinn brach, vielmehr wie auch Calvin verlangte, daß man die Worte der heiligen Schrift dem einfachen Wortsinne nach nehmen müsse, da der heilige Geist „der allereinfältigste Schreiber und Redner“ wäre, „der im Himmel und auf Erden sei, darum auch seine Worte nicht mehr denn einen einfältigen Sinn haben können“, so hat er damit der wissenschaftlichen Behandlung des Alten und Neuen Testaments die Tür geöffnet — aber eben nur geöffnet, eigentlich durchschritten hat er sie nicht. Er nahm aber weiter — im Gegensatz zu den Führern des Calvinismus — grundsätzlich eine freiere Stellung ein nicht nur zu dem von der jüdischen Synagoge übermittelten „Kanon“ des A. T., sondern auch gegenüber den zum N. T. zusammengefaßten Schriften der christlichen Kirche. Er beurteilte sie alle in ihrem Wert darnach, ob und soweit sie „Christum treiben“. Damit war auch der Anstoß zu einer fruchtbaren Behandlung gegeben. Den nahmen Melancthon und die Philippisten auf, während die strengerer Lutheraner sich bald auf den von den Reformierten von Anfang an festgehaltenen Standpunkt von einer einheitlichen Geschlossenheit des Kanons der heiligen Schriften und auf die wörtliche, sich schließlich gar auf die Vokalzeichen und die Akzente und Punkte erstreckende göttliche Inspiration verließen<sup>1)</sup>. Es ist aus der Zeitlage, in der sich ein Flacius († 1575), Chemnitz († 1586) und

<sup>1)</sup> f. O. Ritschl, Dogmengeschichte des Protestantismus, 1908. I. S. 55 ff.

Johannes Gerhard († 1637) befanden, wohl zu verstehen, daß sie ihren Glauben gegenüber dem Papst in Rom und der Papstkirche auf den „papiernen Papst“, wie man gesagt hat, d. h. auf die in allem unfehlbare heilige Schrift gründeten. Und sie mußten sich auch gegen die Schwärmer und ihren „Christus in ihnen“ auf den in der heiligen Schrift zu findenden und aus ihr Sprechenden Christus berufen, dessen Wort sie allein, ohne Zusatz und ohne Abzug in der Schrift und nur in ihr fanden. Jetzt aber liegt es, sollte man meinen, vollkommen anders.

Durch die eifrige Arbeit von ganzen Generationen gelehrter Männer aus dem Lager des Judentums, der katholischen und der beiden evangelischen Kirchen ist ja einmal die Meinung einer sich auf den Text, die Buchstaben und Akzente beziehenden Inspiration als vollkommen unhaltbar, als den Tatsachen ins Gesicht schlagend erwiesen. Ähnlich liegt es betr. des Inhalts. Hat man in der Zeit der Aufklärung und vermöge derselben auf die menschliche Seite Gewicht gelegt, sein Augenmerk auf die besondere Art der verschiedenen Schriftsteller — auch ihre Widersprüche zu einander gelenkt, so erwachte im 19. Jahrhundert mit dem historischen Sinn auch das Verständnis für die Entfaltung und Entwicklung des äußeren und inneren Lebens von Israel. Eine Geschichte der israelitischen Literatur, der Religion Israels ward möglich und wirklich. Auch trat die vergleichende Religionsgeschichte auf den Plan, die Israel seine Vorzugsstellung raubte und von einer Offenbarung Gottes in ihm und also im A. T. allein gegenüber seiner Erschließung auch bei anderen Völkern nichts wissen wollte.

Ist es nicht heute noch zutreffend, was Schleiermacher hierüber äußerte (Der christl. Glaube<sup>5</sup>. 1861. I. 77): „Das Christentum steht zwar in besonderem geschichtlichen Zusammenhange mit dem Judentum; was aber sein geschichtliches Dasein und seine Abzweckung betrifft: so verhält es sich zu Judentum und Heidentum gleich“ und „für die eigentümlich christlichen Erregungen werden a. t. Ausprüche kein geeigneter Ausdruck sein, wenn wir nicht einiges hinwegdenken und anderes hineinlegen“ (S. 80)? Wenn das A. T. also noch als heilige Schrift für die christliche Gemeinde gelten soll, so doch nur als heilige Schrift zweiten Grades, nur als Anhang zum Kanon (II 351), „da die jetzige Stellung nicht unbedeutlich die Forderung aufstellt, daß man sich erst durch das ganze A. T. durcharbeiten müsse, um auf richtigem Wege zum neuen zu gelangen“. Diese Worte sind durch die nachfolgende Entwicklung, sollte man meinen, noch besonders unterstrichen worden. In der Schule von Ewald und Wellhausen wurde man den Profeten anders gerecht, hat man das Wachsen des geistigen und religiösen

Lebens in Israel wie sein Absterben deutlicher gesehen und schärfer herausgehoben denn zuvor. Und darnach stellte die s. g. religionsgeschichtliche Schule, die vornehmlich mit den Namen Gunkel und Grelmann bezeichnet ist, die Religion Israels in den Fluß der orientalischen Religionen hinein und löste sie aus ihrer Isolierung. Ist es bei alledem nicht das Mindeste, daß man mit Harnack verlangen sollte, das A. T. dürfe nicht mehr als kanonische Urkunde für den Protestantismus gelten? „Das A. T. im 2. Jahrhundert zu verwerfen war ein Fehler, den die große Kirche mit Recht abgelehnt hat; es im 16. Jahrhundert beizubehalten, war ein Schicksal, dem sich die Reformatoren noch nicht zu entziehen vermochten; es aber seit dem 19. Jahrhundert als kanonische Urkunde noch zu konservieren, ist die Folge einer religiösen und kirchlichen Lähmung“ sagt er in seiner Marcionmonographie (t. 1921. S. 247 ff.) Und Hempel in seiner Schrift: A. T. und Geschichte 1929. S. 83 verlangt wenigstens auf Grund der zeitgeschichtlichen, literarkritischen und religionsgeschichtlichen Erklärung des A. T. eine theologische Begründung des Kanons und sieht darin die große theologische Aufgabe der Zukunft.

Demgegenüber lautet das Urteil von deutsch-völkischer und antisemitischer Seite auf gänzliche Ablehnung des Alten Testaments und des durch seine Beibehaltung in der christlichen Kirche sich breitmachenden Judaismus. Bekannt sind die Angriffe von Friedr. Deligsh in seinen Büchern die „große Täuschung, I. 1920. II. 1921“, der eine volle Verwerfung des Alten Testaments aus wissenschaftlichen und ethischen Gründen verlangt und ein „deutsches“ und nicht jüdisches Christentum wünscht. Seine schon vorher von Chamberlain (Die Grundlagen der Kultur d. 19. Jahrh.) ausgesprochenen Forderungen werden noch heutigen Tages erhoben und zwar von Männern und Strömungen, die es in ihrer Weise ernst meinen mit der religiösen Vertiefung unseres christlichen deutschen Volkes. So sind es die deutsch-völkischen Kreise, die eine Deutschkirche wollen. Sie streben nicht nur darnach, alles was in Liturgie und Kultus äußerlich an das A. T. erinnert, zu beseitigen (so das „Halleluja“, „Amen“, „Jehova“), vielmehr einen gründlichen Schnitt zu vollziehen (man sehe die 3. T. durchaus berechnete Forderung einer Entjudaisierung des Gesangbuches „Deutschkirche“ 1928. S. 117 ff.). Dinter fordert in seinen verschiedenen Schriften und Aufsätzen, daß wir uns von der jüdischen Religion als der „größten Entartung“ von Grund aus lösen und also Jesus, dem „Arier“ folgen, den er als größten Antisemiten und Antimaterialisten aller Zeiten anspricht (Geist des Christentums, 1928. S. 4).. Die Fortsetzung des A. T. sei nicht das A. T., sondern der Talmud und Schulchan Aruch. Darum los vom

A. T., los von Paulus, zurück zu Jesus! Dieser, der „nichts gesagt haben kann was der Vernunft widerspricht“, tritt uns am treuesten im Johannesevangelium entgegen, wo er den Gott des Alten Testaments geradezu Teufel nennt, wenn er den Juden sagt (8, 44), sie stammten von ihrem Vater, dem Teufel<sup>1)</sup>. Jesus war „Arier“. Seine Religion, wie er sie bei Johannes bietet, hat demnach arischen Charakter. „Er hat die arische Urreligion in ihrer alten Reinheit und Heldengröße wiederhergestellt.“ (S. 6, siehe auch Dinters 197 Theesen, 1926.) So ist also das Christentum eine arische Religion, nicht für alle Menschen, so nicht für die „jüdische Niederrasse“, aber durchaus für die „nordische Hochrasse“ bestimmt und passend.

Das ist die Meinung all derer, die eine „Deutsch-Kirche“ erstreben, wie aus dem „Deutsch-Kirche“ genannten Sonntagsblatt für das deutsche Volk zur Genüge hervorgeht<sup>2)</sup>. In ähnlicher Richtung bewegt sich auch das Buch von Erbt, die „Anfänge unseres Glaubens“ 1930. Dieser unterscheidet drei Menschenarten: den Leistungstypus der Nordischen (1), den Erlösungstypus der Vorderasiaten (2) und den Berufungstypus der Wüstenländischen (3). Diese haben sich die Gestalt des Nazareners in ihrer Weise zurechtgelegt. Das „Urevangelium“, das nun für den Leistungstypus der „Nordischen“, also auch für die germanischen Völker maßgebend ist, geht zurück auf Simon Magus, der Apostelgesch. 8, 5 ff. als ein von seinen Volksgenossen in Samarien sehr geschätzter und bewunderter Zauberer erwähnt wird und dessen sich die sagenbildende Phantasie bemächtigte, die besonders in dem Kreise seiner Anhänger, der „Simonianer“, wunderliche Blüten trieb, wie man bei Waiz in der Realenzyklopädie für protestantische Theologie und Kirche<sup>3)</sup> unter dem Artikel Simon Magus nachlesen kann. Dies „Urevangelium“ hat dieselbe Menschheit vor Augen, an die sich Zoroaster gewendet hat (S. 126 ff.). Das ist auch kein Wunder, denn das Gebiet an der Küste des mittelländischen Meeres, wo man nach Erbt Nazareth, Kapernaum, Chorasin zu suchen hat (!), stand seit lange unter persischem Einfluß, wie dann das „Ekbatana“, in dem Kambyses starb, in Syrien zu suchen ist (Herodot 3, 64). Hier aber entfaltete Jesus seine Hauptwirksamkeit. —

Es ist gewiß, daß in diesen und ähnlichen Stimmen vielerlei zu Wort kommt, was man mit Frage- und Ausrufungszeichen ver-

<sup>1)</sup> Was Johannes dort Jesus sagen läßt, geht nicht auf den Gott des A. T., sondern auf den in die Paradiesesklänge verhüllten Satan, der die Menschen durch Lüge verführte und sie also zum Tode brachte, Mörder „von Anfang“ d. h. der ersten Menschen wurde.

<sup>2)</sup> Vgl. die Besprechung von „Reventlow, Die Gottfrage der Deutschen“ durch Gerstenbauer in der Nr. 14. 1920.

sehen möchte. So spielt hier die Rassenfrage eine Hauptrolle, die ihr schwerlich zukommt. Ist die — doch erst in den Anfängen stehende Rassenforschung wirklich im Stande, uns Aufschluß über die „arische“ oder „nordische“ Religion zu geben? Ist es der „pantheistische Mystizismus, wie er am reinsten bei den arischen Indern ausgestaltet ist“ (Chamberlain a. a. O. 411 ff.)? Ist es mehr die Lehre des Zoroaster bei den Persern (Erbi)? Oder finden wir die nordische Religion, wie sie Jesus im Johannesevangelium kündigt, auf dem Wege der inneren Erfahrung, an Hand der Forderungen der Vernunft und des sittlichen Empfindens, wie Dinter meint? (Thesen S. 10 f.) „Auf dem Wege des vernünftigen Denkens und des in untrer Brust als Uterscheinung angetroffenen sittlichen Empfindens kommen wir mit Kant zu den Ideen von Gott, Freiheit, Unsterblichkeit“ (S. 216). Jesu praktische Lehre deckt sich restlos mit der reinen Vernunftreligion, sie ist die reine Vernunftreligion“ lesen wir bei ihm (S. 217). — Gewiß hat uns Gott die Vernunft gegeben, daß wir sie gebrauchen, auch in religiösen Dingen, ohne uns dabei über die Grenzen der Vernunft zu täuschen, wovor uns gerade ein Kant warnen sollte. Ebenso ist mit dem N. T. (vgl. Apostelgesch. 14, 17; 17, 27 f.; Röm. 1, 18 ff.) anzuerkennen, daß Gott sich auch dem Herzen, dem Denken, dem Gewissen (Röm. 2, 14!) von Nichtisraeliten erschloß. Vieles ist schon in die Religion Israels von anders woher eingeströmt. Nicht immer zu ihrem Nachteil. Und auch das junge Christentum hat, als es den heidnischen Boden betrat, von fremder Bildung mancherlei erhalten, was zu seiner Bereicherung und Vertiefung diente, wie sich das von Paulus und Johannes an durch die Geschichte der christlichen Kirche hindurch verfolgen läßt. Wir dürfen auch ruhig sagen, daß aus deutscher Art, aus deutschem Glauben heraus (man denke nur an Luther) Neues, Tiefes und Schönes einfloß. Aber es ist die Frage, ob das eine Verleugnung und Abstoßung des auf jüdischem Boden gewachsenen Anteils im Christentum zur Folge haben muß.

Jene Männer, die das bejahen und zwar aus ernstem religiösem Bemühen heraus bejahen, und deren Bemühen auch ernst zu nehmen und nicht so obenhin abzuweisen ist, wollen eine „Deutsche Kirche“, halten die „arische“ Religion für das eigentliche Christentum und können von ihrem Standpunkt aus nur eine volle Ablehnung des A. T. und was von diesem noch im Neuen nachwirkt (Paulus, Matthäusevgl.), aussprechen und fordern.

Darf man sich demgegenüber nun darauf versteifen, daß „Wort Gottes“ nur in der Bibel des A. und N. T. zu finden sei? Eine neuere Strömung in der evangelischen Theologie tut das, indem sie auf die Stellung des Calvinismus der älteren Zeit zurückgreifend, die

Bibel und zwar die ganze Bibel, als das „Wort Gottes“ verkündet, das wir als solches im Gehorsam anzunehmen haben. „Zwischen dem A. und N. T., insbesondere aber zwischen einzelnen Schriften des einen oder anderen Testaments, kann ein grundsätzlicher Unterschied nicht anerkannt werden (Barth, Dogmatik I. Prolegomena S. 339). „Jeder Teil der Schrift ist in sich vollkommenes Wort Gottes“ (S. 340). „Derselbe eingeborene Sohn Gottes, in dem wir das Ebenbild Gottes finden, war auch Israel offenbar“ (S. 240). „Nur ein profanes Denken dürfte dem A. T. . . eine geringere Dignität zuweisen als dem N. T.“ (248). „Offenbarung gibt es nur im A. und N. T.“ (230 ff.). Auch Brunner in seinem gehaltvollen Aufsatz über die Bedeutung des A. T. für unseren Glauben (Zwischen den Zeiten, 1930. S. 30 ff.) scheint einen „Glauben an das A. T.“ zu verlangen, wenn er von Hamann lobend hervorhebt, daß er als der einzige von den Großen seiner Zeit „an das A. T. glaubte“ und für diesen seinen Glauben warb und kämpfte“ (S. 31)<sup>1)</sup>. Natürlich die Gefahr war da und ist auch heute noch vorhanden, daß durch das Hereinströmen griechischer, deutscher u. a. a. Gedanken und Gefühle aus dem Christentum schließlich etwas ganz anderes wird, als es von Hause aus gewesen war; daß man durch Umdeutung in seinen Urkunden die eigenen Ideen, das eigene philosophische System aufdeckt, wie denn z. B. Fichte seinen mystischen Idealismus im Johannesevangelium fand und den „Sohn Gottes“ daselbst zu einer ewigen Idee machte oder Dinter seine „arische Religion“ als die Religion Jesu bietet, wie sie in dem zuverlässigsten der Evangelien, im Johannesevangelium, nieder-

<sup>1)</sup> Zu Hamann s. Wilhelm Vischer in den „Theologischen Blättern“ 1931, S. 3. — Wenn Vischer daselbst behauptet, daß man bei den „Eidern vom Gottesknecht bei Deuterojesaja“ deutlich sehe, daß „das A. T. schlechthin nicht zu verstehen ist ohne den Kommentar des N. T.“, so wird ihm der Alttestamentler darin nicht folgen können. Er wird sagen, daß die tiefen und großen Gedanken, die in ihnen niedergelegt sind, in Jesu ihre vollste und reinste Erfüllung fanden — verstehen kann man sie aber durchaus vom Boden der israelitischen Religion aus. — Zu welcher Konsequenz der Standpunkt der neueren Schule führt, sieht man ebenda S. 6, wo die Ausführung des Johannes, daß Jesaja (K. 6) Jesu Herrlichkeit schaute und die Verstockung der Juden diesem gegenüber geweisst hätte, einfach übernommen wird (Joh. 12, 40 f.). In Wirklichkeit hören wir in der Berufungsvision des Jesaja, daß er von Jahve, den er „schaute“, zum Profeten für sein Volk bestellt wurde mit dem Bemerkten, daß seine Predigt nicht zur Bekehrung, sondern zur Verstockung und zum Gericht wirken solle. Von einer Weissagung ist da nur insofern die Rede, als volle Vernichtung des Volkes jener Zeit (und nach Einigen: Rettung eines „heiligen Restes“) in Aussicht gestellt wird. Von einem Hinblick auf den Messias ist mit keinem Wort die Rede. „Legt ihrs nicht aus, so legt was unter,“ sagt Goethe!

gelegt sei. Nun rechnet ja gerade das Johannesevangelium mit der Fortführung und Verkärung der Lehre Jesu in seiner Gemeinde und durch sie, aber doch so, daß es eine Fort- und keine Umbildung ist (Joh. 16, 12—15). Wenn ein fremdes Reis auf den Baum des Christentums gepfropft wird, so soll und muß es von dem Saft dieses Baumes durchströmt, zum Gedeihen und Fruchttragen gebracht werden, will man es noch als christlich ansprechen (Röm. 11, 13 ff.). — Man kann aber nicht einen auf anderem Boden, aus anderem Keim gewachsenen ganzen Baum nun als den Baum des Christentums bezeichnen, so sehr er auch dem Baume des Christentums ähneln, ja diesen an äußerem Glanze übertreffen mag.

Daß es sich bei allem diesem um eine Grundfrage der Theologie nicht nur, sondern auch des christlichen Glaubens handelt, liegt auf der Hand. Soll man als christlicher Theologe das A. T. in Bausch und Bogen verwerfen und so den Weg, den Luther nur eben beschritten, wie jene meinen, entschlossen zu Ende gehen? Man kann dieser Frage nicht ausweichen, indem man durch Schönfärberei ein Bild von den religiösen, sittlichen, sozialen Ideen und Zuständen in Israel entwirft, welches den Tatsachen nicht entspricht (so z. B., um nur eins von vielen zu nennen, in dem von dem Verbands deutscher Juden herausgegebenen Büchlein: Soziale Ethik im Judentum, 1914 oder auch: Leo Baeck: Das Wesen des Judentums<sup>2</sup>. 1922). Auch wird der einfach scheinende Weg: „hier A. und N. T., und damit allein göttliche Offenbarung, dort heidnische Kunst, Wissenschaft und Philosophie“, für den nicht gangbar sein, der das in Bezug auf das A. und N. T., ihre Entstehung, ihren Inhalt, ihre Stellung innerhalb der Religionen mit heißem Bemühen in Jahrhunderte dauerndem Ringen Erforschte nicht einfach bei Seite zu schieben vermag.

Es ist nicht unsere Absicht und Aufgabe, hier die Geschäfte des Antisemitismus oder des Philosemitismus zu beforgen. Wir wollen nur versuchen, die Frage zu beantworten: Kann man der christlichen Gemeinde das A. T. nehmen, ohne daß sie Schaden leidet oder leidet sie mehr Schaden, wenn sie es beibehält und, falls sie das tut, hat sie da nicht eine Auswahl zu treffen und auch das Ausgewählte vielfach durch Umdeutung ins Christliche zu überlegen?

Wir versuchen im Folgenden eine Antwort auf diese Fragen. Wir stellen da zunächst fest und heben das heraus, was aus Gründen der Wissenschaft wie des christlichen Glaubens schlechterdings abzulehnen ist.